

VORWORT

Das Taxi, das mich vom Grazer Hauptbahnhof brachte, fuhr in den herbstlichen Nachmittag. Ich fand mich auf dem Gehsteig im Universitätsviertel draußen vor einem sehr funktionellen dreistöckigen Wohnblock auf dem Geidorfgürtel, in dem sich Gerhard Roths Wohnung befand. Später lernte ich, dass sich in diesem Bau, der am Ende der dreißiger Jahre errichtet wurde, auch die Wohnung seiner Mutter befand, in die sie 1940 nach der Hochzeit mit Roths Vater eingezogen war und in der sie immer noch wohnte. In der frühen Nachkriegszeit hatte sie sich zunächst erfolglos bei der britischen Stadtverwaltung um die Erlaubnis beworben, mit ihrem Mann und den jungen Kindern in die Wohnung zurückkehren zu dürfen. Ich fand das Stiegenhaus und ging die Treppe bis zur Tür des Autors hoch. Ich hatte mit ihm korrespondiert und war jetzt aus Tübingen zu ihm auf Besuch gereist, in der Hoffnung, dass er mindestens auf einige der Fragen zu seinen Werken, die ich vorbereitet hatte, eingehen würde. Er hatte mich eingeladen, das Wochenende mit ihm in Graz und Obergreith in der Nähe von St. Ulrich in der Südsteiermark zu verbringen. Ich klingelte. Nach einer kurzen Pause öffnete sich die Tür. Während ich die breite Fläche des roten Pullovers vor mir anstarrte, sagte eine Stimme von irgendwo oben aus der Halbfinsternis des Flurs: "Du hast nicht erwartet, dass ich so groß bin: du schautest mir direkt auf die Brust!" Gerhard Roth lachte, umarmte mich und hieß mich in der kleinen Wohnung, in der er wohnte und arbeitete, herzlich willkommen.

In den folgenden zweieinhalb Tagen im Oktober 1980 und bei späteren Besuchen 1982, 1983 und 1996, beantwortete Gerhard Roth nicht nur alle meine Fragen eingehend und mit auffallend detaillierter Bezugnahme auf literarische und historische Einzelheiten, sondern diskutierte auch mit einnehmender Offenherzigkeit viele andere Aspekte seines schöpferischen Prozesses und seines schriftstellerischen Daseins. Seine Gastfreundlichkeit, persönliche Wärme und Offenherzigkeit standen in deutlichem Kontrast zu dem eher frostigen Benehmen einiger deutscher Akademiker, mit denen ich bis jetzt zu tun gehabt hatte. Insbesondere erinnere ich mich an die Liebenswürdigkeit seiner Mutter, Frau Erna Roth, die mir das Frühstück aus ihrer Wohnung im oberen Stock herunterbrachte und seiner damaligen Lebensgefährtin und späterer Frau, Senta Thonhauser, die mir sofort das Gefühl vermittelte, willkommen zu sein, und mich mit freundlicher Rücksicht auf meine vegetarische Lebensweise bei diesem ersten Besuch und bei späteren Gelegenheiten so gut gepflegte.

Die in diesem Band herausgegebenen Gespräche, wurden in dem Zeitraum vom 17. bis 19. Oktober 1980 und am 11. November 1982 aufgenommen, zu der Zeit als Roth am *Landläufigen Tod* arbeitete, jenes gewaltigen Erzählkomplexes, der zum Kerntext im siebenbändigen Romanzyklus *Die Archive des Schweigens* (1980–1991) werden sollte. Die Gespräche dienten ursprünglich dem Ziel, Materialien für meine Doktorarbeit über Roths literarische Entwicklung im Kontext der in den frühen sechziger Jahren begonnenen avantgardistischen Kulturereignisse in Graz zu sammeln, die in der Gründung der Künstlerassoziation *Forum Stadtpark*

gipfelten und durch seine Literaturredaktion *manuskripte* die Profilierung jener Grazer Autoren, die in den frühen achtziger Jahren im damals geläufigen literaturkritischen Diskurs immer noch als die *Grazer Gruppe* bezeichnet wurden, erreichte. Im Lauf dieses ersten Besuchs machte er mich mit seinen engen Freunden, dem Dramatiker Wolfgang Bauer und dem Autor und Herausgeber der *manuskripte* Alfred Kolleritsch bekannt.

Am Abend des ersten Tages brachte uns Senta Thonhauser mit ihrem VW-Käfer zum Haus in Obergreith - dem *Kop-pitschhaus* - in das Roth 1978 während der Arbeit am *Stillen Ozean* eingezogen war, und das er, wenn er nicht in Graz war, bis 1987 bewohnte. Das Haus, das er vor kurzem renovieren und mit bescheidenem Komfort hatte ausstatten lassen, war ein Beispiel eines typischen und bemerkenswert gut gelegenen, zweiräumigen, südsteirischen Kleinbauernhauses, in dem früher große Familien dicht aneinander gedrängt lebten. Das Haus und die nahe Umgebung waren mir aus ihrer fiktiven Verwirklichung im *Stillen Ozean* als Schauplätze für die Kontemplationen des Arztes Ascher, der einen beruflichen Fehltritt begangen hatte, zum Teil schon bekannt. Am folgenden Morgen nach einer Interviewsitzung, besichtigte ich mit Roth Obergreith, wo ich einigen der Einheimischen vorgestellt wurde, unter denen auch Menschen, die als Figuren im *Stillen Ozean* vorkamen und ihre Lebensgeschichten, in dem von Roth im vorigen Jahr im Auftrag des ORF hergestellten dreiteiligen Dokumentarfilm *Menschen in Österreich* erzählt hatten. Unter ihnen waren der Kirchenwirt, Fritz

Schmidt (vulgo Finsterl) und Juliane Rannegger (vulgo Vogelton), bei der Roth oft zu Mittag gegessen hatte, als er am *Stillen Ozean* arbeitete, und die ihm das *Koppitschhaus* gefunden hatte. Er stellte mich überall als 'den jungen Forscher aus Neuseeland' vor. Fritz Schmidt erinnerte sich daran, dass er als junger Mann neuseeländische Kriegsgefangene getroffen hatte, die 1941 nach dem Scheitern des alliierten Versuchs, Griechenland gegen den deutschen Vorstoß zu verteidigen, gefangen genommen wurden. Sie wurden vom Stalag VIIIA, dem Kriegsgefangenenlager nahe der etwa achtzig Kilometer entfernten Stadt Wolfsberg als Zwangsarbeiter auf Bauernhöfe in die Gegend geschickt.

Roth brachte mich zu einem alten Ehepaar, das zusammen mit ihrem Geflügel in dem einzigen Raum eines zum Teil mit einem riesigen Weinstock bedeckten 'Winzerhauses' wohnte. Ich hatte über die Armut, die in den frühen achtziger Jahren in einigen ländlichen Gebieten Österreichs immer noch herrschte, bereits gelesen, aber ich staunte trotzdem über ihren ärmlichen Hausrat und den abgetretenen Fußboden des Zimmers, der direkt auf der gestampften Erde verlegt worden war. Die Frau hatte keine Zähne im Mund, und Roth sagte mir, dass sie viel jünger wäre, als sie aussah. Ich ging mit ihm in Obergreith herum. Er zeigte mir viele Besonderheiten der Landschaft und der örtlichen Agrarwirtschaft, die er früher fotografiert und in den Roman *Der Stille Ozean* integriert hatte. Er beschrieb wie er die Fotos und die Notizen dazu verwendete und sprach über die erste kurz vorher stattgefundene Ausstellung seiner Fotos in Villach, Graz, Wien and Hamburg. Sein erstes Fotoessay *On the Borderline / Grenz-*

land würde im kommenden Frühling beim Hannibal Verlag, Wien erscheinen. Wir besuchten den Friedhof in St. Ulrich, wo er mir die Grabstätte des lokalen Kräutersepps, Mautner, zeigte, und über einige andere der hier Begrabenen sprach.

Am späten Nachmittag fuhren wir nach Graz zurück. Ich blieb in der Wohnung, als Roth eine Theaterpremiere besuchte. Bevor er ausging, zeigte er mir die Seekiste, in der er seine schon beträchtliche Sammlung von zirka 2.000 Fotos, 5.000 Dias und vielen dicht beschriebenen Notizbüchern aufbewahrte. Sein Arbeits- und Wohnzimmer enthielten eine große Bücher- und Schallplattensammlung. An den Wänden hingen mehrere auffallend phantasiereiche Gemälde und Graphiken von Peter Pongratz, und - zusammen mit gerahmten historischen Fotos aus der Steiermark - Werke von anderen Grazer Künstlern. Da fand ich unter anderem, hauptsächlich in besseren Leinenausgaben, die Gesamtwerke der kanonisierten deutschen und österreichischen Schriftsteller, eine breite Auswahl deutscher Übersetzungen von amerikanischen, russischen, latein-amerikanischen und anderen europäischen Autoren, viele naturwissenschaftliche, philosophische, religionswissenschaftliche Bände, Studien zur Psychologie, zur Kunst und Sprache der Schizophrenie, zur bildenden Kunst und Fotografie. Auf seinem Schreibtisch befanden sich seine Olympia Schreibmaschine, ein gerahmtes Foto des Großvaters mütterlicherseits, des Glasbläfers Richard Druschnitz, ein großer Bergkristall, ein Fossil und ein paar Patronenhülsen aus Messing. Briefbeschwerer aus Glas und andere vom Großvater gefertigte gläserne Objekte, in denen

frappierende Farben und filigranartige Muster zu sehen waren, lagen oben auf den Regalen. Auf dem Tisch im Wohnzimmer lag ein Telegramm an Roth von Herrn W. Petritsch, dem Pressesekretär des österreichischen Bundeskanzlers, der ihn an dem Abend einlud, dem Kanzler bei einer Premiere im Grazer Schauspielhaus Gesellschaft zu leisten.

Etwas nach Mitternacht kehrte Gerhard Roth mit Wolfgang Bauer vom Theater zurück. Ich wurde Bauer vorgestellt und wir saßen um den Tisch, redeten und rauchten bis in die Frühe. Während dieser Zeit konsumierten Roth und Bauer den größten Teil einer Flasche Whisky, entwarfen einige lustige Skizzen mit Farbstiften, diskutierten den Stand der Dinge in der österreichischen Kultur- und Landespolitik und zeigten sich besorgt um die Gesundheit des Kanzlers. Bauer schien völlig davon überzeugt, dass Kreiskys Tod nahe bevorstünde: "Der Kanzler wird bald sterben!" klagte er. Er sagte mir dann mit vorgetäuschem Ernst, der seine Worte einen Augenblick lang sehr wahrscheinlich klingen ließ, dass Bruno Kreisky Gerhard Roth als seinen Sohn adoptieren möchte. Roth hatte eine persönliche Beziehung zu Kreisky entwickelt. Er war im Mai mit Kreisky, mit seinem Landsmann, dem Dramatiker Peter Turrini und dem deutschen Fotograf Konrad Müller in Mallorca und Jugoslawien unterwegs gewesen, um an einer Buchpublikation zum siebzigsten Geburtstag des Kanzlers zu arbeiten. Dann überredete Roth Bauer sein Gedicht "Schmutziges Wasser" vorzulesen und auf Band aufnehmen zu lassen. Er stimmte zu und intonierte mit innigem Schwung die chthonischen Tiefen dieses herrlich surrealistischen Gedichts. Später, als Bauer Abschied ge-

nommen hatte und ich auf dem Sofa im Arbeitszimmer schlief, wurde ich durch laute, stöhnende Geräusche, die Roth, dessen Gesundheit zu dieser Zeit etwas prekär war, im Schlaf von sich gab, aufgeweckt. Ich fürchtete mich plötzlich vor dem Gedanken, dass der Schriftsteller vor dem Kanzler sterben könnte.

Am Sonntag war aber alles in Ordnung. Ich begleitete Gerhard Roth auf einem Besuch bei Alfred Kolleritsch, der uns das Mittagessen kochte und mir einige Missverständnisse über die so genannte *Grazer Gruppe* und die österreichische Kulturpolitik aus dem Weg räumte. Er holte einige in New York und anderswo aufgenommene und noch nicht veröffentlichte Fotos, die sich auf Roths Verbindung zu ihm, zu Wolfgang Bauer und andere Grazer Autoren der *manuskripte*, bezogen, auf denen auch Peter Handke zu sehen war. Später kam der deutsche Autor Gert Hofmann mit anderen Bekannten von Kolleritsch und die Diskussion über die Kulturpolitik intensivierte sich.

Das zweite Gespräch wurde im Winter 1982 auch in Obergreith im 'Koppitschhaus' aufgenommen. Ich hatte damals ein Stipendium des österreichischen Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung und wohnte in Graz. Ich fuhr an einem Freitagabend nach St. Ulrich, wo ich mit Gerhard Roth in Fritz Schmidts Gasthaus 'Finsterl' verabredet war. Die unbeleuchtete Dorfstraße war in der Nacht so dunkel, dass es einige Minuten dauerte, bis ich die Türklinke fand. Drinnen saßen Roth und Senta Thonhauser an einem Tisch an der Wand unter einem bebilderten Gedicht über 'Die freiwillige Feuerwehr.' Roth begrüßte mich und wurde bald da-

nach in ein tiefes Gespräch mit einem jungen Mann aus der Ortschaft verwickelt, dem er in den fast fünf Jahren, die er schon in Obergreith wohnte, noch nie begegnet war. Er hatte eine Hasenscharte. Er studierte seit sieben Jahren in Salzburg Psychologie und zeigte sich Roths Motivation nach Obergreith zu kommen gegenüber misstrauisch. Kurz danach fing er an Roth als "den gelehrten Soziologen aus der Großstadt" zu verspotten, der nicht aus rein wissenschaftlichen Gründen gekommen sei, um die Bewohner von St. Ulrich zu bespitzeln. Des Kirchenwirts eigener Schilcher wurde in großer Menge bestellt und getrunken. Der Meinungsaustausch wurde immer hitziger. Roth erklärte geduldig, wie er zunächst nach Obergreith gekommen wäre, um zu genesen, aber es wurde langsam klar, dass der Student sein eigenes Süppchen kochen wollte und nicht gesonnen war, auf die Bemühungen des Autors, seinen Argwohn zu zerstreuen, einzugehen. Nach zwei Stunden wurde Roth dieser Aggression überdrüssig und wir nahmen Abschied von ihm, als er vergeblich versuchte, den jetzt unwilligen Kirchenwirt zu überzeugen, ihm noch eine Flasche Schilcher aus dem Keller zu holen.

Im Gespräch mit Roth am folgenden Tag, wurde mir klar, von wie Vielen in der damaligen österreichischen Kulturszene er sich schon distanziert hatte. Außer seinem persönlichen Kontakt zu literarischen Freunden wie Bauer und Kolleritsch, zog er Gesellschaft mit einfachen Leuten vor. Er las zum dritten Mal die deutsche Übertragung von Célines *Voyage au bout de la nuit*. Die Arbeit am *Landläufigen Tod* war schon gut vorangeschritten. Die Lektüre von Melvilles *Moby Dick* war für den *Stillen Ozean* von Bedeutung gewesen und

lieferte nun für den neuen Roman ein noch bedeutsameres stilistisches Modell: das breite Spektrum der Textsorten von der Poesie bis zur wissenschaftlichen Prosa, das Verflechten vieler Motive – die Waljagd, Ahabs Obsession, der von Leben wimmelnde Ozean, der Kosmos und das Schiff selbst – und die Mischung aus epischen, volkswissenschaftlichen und dokumentarischen Elementen: alles deutete auf kompositionelle Strukturmöglichkeiten. Jetzt interessierte er sich weniger für das Fotografieren als zur Zeit der Arbeit am *Stillen Ozean* oder an den „amerikanischen“ Romanen *Der große Horizont* und *Ein neuer Morgen*; *Landläufiger Tod* war in höherem Maße ein Produkt der eigenen Fantasie und Imagination, wie seine frühen, experimentellen Texte. Kurze Teile des Projekts waren bereits in den *manuskripten* (Nr. 75, 76, und 77, 1982) vorabgedruckt worden. *Circus Saluti*, im vorigen Jahr von S. Fischer veröffentlicht, würde jetzt wahrscheinlich den ersten Teil des Romans bilden, während *Das Töten des Busards*, die von dem Stummen Franz Lindner aufgefundene Handschrift, die von dem Protagonisten des *Stillen Ozeans*, dem Arzt Ascher hinterlassen wurde, nachdem er Selbstmord begangen hatte, nun aus dem neuen Roman gänzlich ausgeschieden war. Der Text wurde einige Wochen vorher separat im Grazer Droschl Verlag publiziert. Roth hatte sich dafür entschieden, die eher poetischen Fragmente in einem längeren Romanteil unter dem Titel ‘Mikrokosmos’ ins Ganze einzugliedern. Er zeigte mir mit spürbarer Genugtuung einen Hinweis in einer kürzlich von Ulrich Greiner verfassten Kritik zu Handkes *Die Geschichte des Bleistifts*,

der seine Literatur als eine „den menschlichen Abgründen zugeneigte Prosa“ charakterisierte (*Die Zeit* N^r 4, 2.10.1982). Die Dreharbeiten zur Verfilmung des *Stillen Ozeans* sollten in zirka vierzehn Tagen unter der Regie von Fassbinders ehemaligem Kameramann Xaver Schwarzenberger beginnen. Hanno Pöschl spielte die Rolle des Protagonisten Doktor Ascher. Das Filmteam würde bald nach Obergreith kommen und Roth hat für zwei Monate das Haus räumen müssen. Er hat einige Monate mit Walter Kappacher am Drehbuch gearbeitet und hatte bereits mehrere Fassungen abgelehnt. Er hatte sich entschlossen sich zurückzuziehen, und die Arbeit den Filmspezialisten zu überlassen. Er würde mittlerweile in Graz wohnen, wo er wochentags in jeweils einige Stunden am *Landläufigen Tod* arbeitete.

Es gab weitere Besuche und weitere Gespräche aber die beiden hier vorgelegten, auf Band aufgenommenen Interviews hatten ihren Zweck erfüllt. Sie dokumentieren mit einer gewissen Genauigkeit Roths Entwicklung als Schriftsteller im Kontext der Grazer Literaturszene und die Situation der österreichischen und deutschen Literatur nach 1945. Die Beziehung seiner Arbeit zu den literarischen Tätigkeiten in Graz um das *Forum Stadtpark*, die *manuskripte* und die Grazer Autorenversammlung war jetzt deutlich. Am Schluss des zweiten Interviews sagte mir Roth, dass er sich in Zukunft zwar gerne über konkrete Details und den literaturhistorischen Kontext seiner Arbeit interviewen lassen würde, aber nie wieder so tief auf Fragen zu seinem schöpferischen Prozess eingehen würde. Und so weit ich feststellen kann, ist dies der Fall geblieben. Roths Autobiographie *Das Al-*

phabet der Zeit (S. Fischer, 2007) endet im Jahre 1963 mit der Darstellung der Bewusstwerdung der Sehnsucht, Schriftsteller zu werden, und mit seinen ersten Kontakten im *Forum Stadtpark*: Lesungen von H. C. Artmann, Gerhard Rühm und anderen der *Wiener Gruppe*. Vieles von Bedeutung in den ersten zwanzig Jahren der Karriere dieses Autors bis zur Veröffentlichung des *Landläufigen Todes* im Jahre 1984, mit der er zu einer der Hauptfiguren der zeitgenössischen österreichischen Literatur wurde, wird hier wiedergegeben.